

Der Aufsatz von Curt Hohoff über Theodor Haecker mit dem Untertitel »Eine Erinnerung«¹ weckt bei Lesern, die in den zwanziger Jahren zu den jungen Leuten zählten, eine Menge von Erinnerungen – Erinnerungen, die mit den Namen Max Scheler, Romano Guardini, Hildebrand, Hofmannsthal, Wilamowitz-Moellendorff, Wilhelm Dilthey und vor allem mit den Namen Kierkegaard und Newman verbunden sind. Die folgenden Zeilen sollen dem Hinweis dienen, wie Theodor Haecker zum Gelingen des Zweiten Vatikanischen Konzils indirekt beigetragen hat.

Das kam so, daß über seine deutsche Übersetzung von Newmans »Grammatik der Zustimmung« der spätere liturgische Hauptsprecher des Zweiten Vatikanischen Konzils Josef Andreas Jungmann² mit Newman als einem mit ihm Geistesverwandten bekannt wurde. Beim jungen Josef Andreas Jungmann gab es zwischen seinem fünften Kurs im Knabenseminar Vinzentinum in Brixen und der Diakonatsweihe ein Gnadenerlebnis, das ein absolutes Geheimnis ist. Man kann nur von »vorher« und »nachher« sprechen. Vorher: Im

fünften Kurs setzte er durch, daß er den sechsten Kurs nicht im Vinzentinum, sondern daheim im Privatstudium machen durfte³. Wer die spartanische Strenge des Direktors Alois Spielmann kennt, wird dieses Privatstudium nur so erklären können, daß der junge Jungmann über eine ungewöhnliche Willenskraft verfügte. Schon der Plan, »ein Jahr daheim zu studieren«, war nur so möglich. Nachher: Anlässlich von Exerzitienvorträgen, die er hielt, erklärte er, der Tag, an dem er sich im Diakonatsamt ganz Gott übergab, habe ihm mehr Freude bereitet als selbst die Primiz. Der Sinn für die Anbetung Gottes ist in dieser Zeit erwacht und hat sein weiteres Leben bestimmt: er trat 1917 in den Jesuitenorden ein.

Josef Andreas Jungmann machte schon als junger Weltpriester der Diözese Brixen als Kaplan in Vintl sich seine Gedanken über die Reformbedürftigkeit der Glaubensverkündigung. Als er dann seinem Freunde Josef Weingartner, damals Professor für Kirchengeschichte am Priesterseminar in Brixen, die Frage vorlegte, ob man an solche Sachen denken dürfe und dieser das bejahte, und er dann fragte, ob man auch darüber schreiben dürfe, und Dr. Weingartner dazu ermunterte, arbeitete er als Kaplan in Gossensaß oft, wie er selbst sagte, bis tief in die Nacht hinein an einem Entwurf über zeitnahe Glaubensverkündigung⁴.

Wenn Kaplan Jungmann das nötige geistige Werkzeug dafür hatte, eine Abhandlung über zeitgemäße Glaubensverkündigung zu schreiben, so verdankte er das, abgesehen von seiner Begabung und seinem Fleiß, Professor Piristi, Professor für antike Sprachen – für ihn war die antike Literatur Führer zu Christus – und Professor Resinger, der den Studenten geschichtliches Denken beibrachte. Mehr äußere Umstände verhinderten, daß Dr. Resinger bei der Herausgabe der Werke des Cusanus nicht beigezogen werden konnte.

¹ Curt Hohoff, Theodor Haecker – Eine Erinnerung. In dieser Zeitschrift 6/79, S. 543–560.

² Josef Andreas Jungmann wurde am 16. 11. 1889 in Taufers (Südtirol) geboren, besuchte das Gymnasium im Knabenseminar Vinzentinum, Priesterweihe und Theologie in Brixen 1913, Eintritt in den Jesuitenorden 1917. Von 1927–1963 Hauptschriftleiter der »Zeitschrift für katholische Theologie«. Die Dozentenarbeit führte er über die Pensionierung (1956) hinaus als Honorarprofessor noch bis 1963 weiter. Er war Mitglied der Deutschen und Österreichischen Liturgischen Kommission, Konsultor der Ritenkongregation. Als Mitglied der Vorbereitungskommission für das Zweite Vatikanum und Peritus der Liturgiekommision des Konzils war er an der Erarbeitung der Konstitution für die Erneuerung der Liturgie beteiligt, wie dann auch als Mitglied des nachkonziliaren Liturgierates an ihrer Durchführung. – Er starb am 26. Januar 1975.

³ Balthasar Fischer/Hans Bernhard Meyer, J. A. Jungmann – Ein Leben für Liturgie und Kerygma. Innsbruck 1975, S. 90.

⁴ Ebd., S. 12.

Im Jahre 1921 erschien Haeckers deutsche Übersetzung der »Grammatik der Zustimmung« von Newman, der im Jahre darauf die Übersetzung von Newmans »Entwicklung der christlichen Lehre« folgte.

Im Jahre 1923 wurde Jungmann als junger Jesuit nach München geschickt, um dort Katechetik und – wie in der Grabrede gesagt wurde – mehr nebenbei Liturgie zu studieren.

Als Jungmann die Übersetzung der »Grammatik der Zustimmung« las, begegnete er bei Kardinal Newman den gleichen Gedanken, die ihn als Kaplan in Gossensaß beschäftigt hatten. Kein Wunder, daß er sich dadurch ermutigt fühlte, jene wissenschaftliche Arbeit über Glaubensverkündigung, die er in Gossensaß verfaßt hatte, wieder aufzugreifen und zu einem Buch auszuarbeiten. Daß er sich dabei eins mit Newman fühlte, zeigt die Art, wie er im Kapitel über »Glaubensverkündigung und Theologie« ein Zitat aus jenem Kapitel der »Grammatik der Zustimmung« einfügt, das dem gleichen Thema galt. So entstanden die Sätze: »Es wäre verfehlt, wenn man im Katechismus nur einen Auszug aus einer Summa theologica suchen, wenn man der Predigt die Einteilungen und Unterscheidungen der theologischen Traktate zumuten, wenn man den Formen und Formeln des Gebetes und des Gottesdienstes die nüchterne Klarheit der theologischen Begriffe geben wollte. Ähnlichen Anwendungen gegenüber hat Kardinal Newman bitter bemerkt: dann müßten wir folgerichtig auch Chemiker als Köche und Mineralogen als Maurer nehmen.«⁵ Anschließend betont Jungmann den inneren Zusammenhang zwischen wissenschaftlicher Theologie und Glaubensverkündigung. »Die Aufgabe der Verkündigung ist von der Aufgabe der theologischen Wissenschaft wesentlich verschieden. Diese stellt überall nur die Wahrheitsfrage. Ihre spekulative Arbeit setzt dort ein, wo das Dunkel des Glaubens die ersten Schatten wirft, wo eine Lehre mit

einer anderen oder mit einer Erkenntnis der natürlichen Vernunft zu streiten scheint. Da muß sie unterscheiden, definieren, beweisen, lösen.«⁶

»Die Aufgabe der Verkündigung ist anderer Art. Die Gläubigen bedürfen nicht der wissenschaftlichen Einzelerkenntnisse, sie brauchen im allgemeinen keine Theologen zu werden. Aber die Gläubigen müssen aus dem Klang der Stimme, aus dem ganzen Auftreten des Priesters es fühlen können, daß die Fragen, die sich aus dem Zusammenstoß von Welt und Überwelt ergeben, in seinem Innern eine Lösung besitzen. Die spekulative Theologie ist es, die dem Priester die größere *Anpassungsfähigkeit*⁷ an die Bedürfnisse der Hörer ermöglicht.«⁸ Hier scheint im Sperrdruck das berühmte Wort vom *Aggiornamento* Papst Johannes' XXIII. im gleichen Sinn auf, wie jener es gebrauchte.

Als die theologische Fakultät Innsbruck aufgehoben wurde und Jungmann zu Bischof Rusch kam und sagte: »Jetzt bin ich arbeitslos«, fiel dieser ihm ins Wort: »Jetzt haben Sie prächtig Zeit, ihre vielen liturgischen Studien in einem geschlossenen Werk zusammenzufassen.« So entstand im Laufe der Jahre das Werk »Missarum Sollemnia«, jenes Werk, das ihn in der gesamten katholischen Welt bekannt machte und bei vielen Konzilsvätern den Glauben aufkommen ließ, daß geschichtliches

⁶ Josef Andreas Jungmann SJ, Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung. Regensburg 1936, S. 56/57.

⁷ Das Wort »Anpassung« deckt sich mit dem Wort »Accommodation« von Newman und dem Wort »Aggiornamento« von Papst Johannes XXIII. Bei Newman kommt es am 31. 7. 1828 zum erstenmal vor, indem er sagt: »Wenige haben die Flexibilität für Anpassung an die Leute.« (Mozley Anne, Letters and Correspondence of John Henry Newman. London 1891, Vol. I, S. 189). Vom Worte Anpassung aus gelangte Newman in philosophischen Bemühungen zum Werk über die Entwicklung der Dogmen, und von diesem Werk aus gelangte Papst Johannes dann zur Prägung des Wortes *Aggiornamento* im Sinne von *Accommodation*.

⁸ Ebd., S. 57/58.

⁵ H. Newman, An Essay in aid of a grammar of assent; deutsch von Th. Haecker. München 1921, S. 79.

Denken doch etwas sei, was zum Gesamtleben der Kirche gehöre. Wenn bei der Konstitution über die Liturgie zuletzt sozusagen alle zustimmten, so ist das ein Hauptverdienst P. Jungmanns. Vieles von dem, was nach dem Konzil sich an Sonderlösungen einstellte, war nur möglich, weil man nicht im Geiste Jungmanns weiterdachte.

Man kann sich vorstellen, wie P. Jungmann bei sich selbst gelächelt hätte, als in der Ankündigung des Zweiten Vatikanischen Konzils Kardinal Newman als jener Theologe genannt wurde, der um Notwendigkeit und Art innerkirchlicher Auseinandersetzungen wußte⁹. Vielleicht zählte Jungmann zu den wenigen, die erkannten, daß des Papstes Redewendung »sententiarum attritus« eine lateinische Übersetzung aus dem Schlußkapitel von Newmans Werk über die Entwicklung der christlichen Lehre darstellt, wo er sagt, daß die Wahrheit durch Zurechtrücken der Extreme von rechts und links gewonnen werde.

Wenn sich P. Jungmann bis in die letzten Tage seines Lebens gegen die Überbetonung des Mahlcharakters der Messe wehrte, so hat das mit professoraler Rechthaberei nicht das mindeste zu tun. Ständig wird er vom Gedanken getrieben, daß vom Mahlbegriff aus die Anbetung Gottes für einfache Gläubige nicht nur erschwert, sondern zum Verschwinden gebracht wird. – Kein Zufall ist es, wenn er in seinem letzten Werk auf die Bedeutung der Anbetung als Seele der Liturgie hinweist: »Anbetung ist die richtige Haltung des Geschöpfes Gott gegenüber. Anbetung bringt zugleich das rechte Verhältnis zur Umwelt. Anbetung bedeutet darum Gesundheit der Seele. Viele Verkrampfungen und Verhärtungen können gelöst werden, wenn man sich

entschließen wollte, vor Gott anbetend in die Knie zu fallen.«¹⁰ All seine Gedanken über die Bedeutung der Anbetung im Gottesdienst faßte er im gleichen Werk gleichsam als Testament in die Sätze zusammen: »Was ist schließlich, von Gott aus gesehen, Anbetung, die der Mensch darbringt? Verloren im Weltall, auf diesem Klümpchen Erde, der schwache, der sündige Mensch! Was sind die Jubelchöre, die er anstimmen mag, was sind die himmelanstrebenden Bauten, die er errichten mag, selbst wenn sie alle Schätze der Erde in sich versammeln zu seinem Lob. Werden sie den Unendlichen erreichen? Es gibt heute genug Menschen, die mehr oder weniger bewußt an Gott glauben, aber keinen Versuch machen, ihn im Gebet zu erreichen.

Aber wir können ihn erreichen. Die große Lobpreisung nennt uns den Weg: ›Durch ihn und mit ihm und in ihm‹, in demjenigen, der von Gott zu uns gekommen ist und der selber Gott und Mensch ist, erreichen wir ihn. Er ist der Weg, auf dem wir zu Gott gelangen; er ist der Sprecher, der in unserem Namen vor Gott steht, der Anwalt, der unsere Sache vertritt; er ist der Hohepriester. Darum lautete der betreffende Ausdruck im Gebet der alten Kirche oft auch: ›Durch unseren Hohenpriester . . . Mit ihm an der Spitze treten wir ›voll Zuversicht‹ (Eph 3, 12) vor Gott hin«.¹¹

Wie der junge Jungmann war auch der junge Roncalli Newman begegnet und von ihm für seine Denkweise bestimmt worden. Laut Mitteilung des Sekretärs Louis Capovilla an den Autor dieser Zeilen lag Newmans Werk über die Entwicklung der christlichen Lehre während des Konzils immer griffbereit.

Franz Michel Willam

⁹ Discorsi Messaggi Colloqui del Santo Padre Giovanni XXIII. Roma I, S. 820; Franz Michel Willam, Vom jungen Angelo Roncalli (1903–1907) zum Papst Johannes XXIII. (1958–1963). Innsbruck 1967; Franz Michel Willam, Johannes XXIII. und das Zweite Vatikanische Konzil – Aus den Quellen neu gesehen. In: »Geist und Leben« 1979/2.

¹⁰ J. A. Jungmann im Werk »Gemeinde im Herrenmahl« (zur Praxis der Meßfeier), herausg. von Theodor Maas-Ewerd/Klemens Richter. Einsiedeln 1976, S. 314–322.

¹¹ J. A. Jungmann, Messe im Gottesvolk. Wien 1970, S. 24.